Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Bringung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Nach Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge bemerkt, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Zeile oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei hiesiger Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 184. Montag, den 11. August nachmittags. 1902.

Amtlicher Teil.

Dresden, 11. August. Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin ist heute früh 8 Uhr 6 Min. nach Bückeburg gereist.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Inhaber der Parfümerie- und Toilette-Seifen-Fabrik von Bergmann u. Co. in Radebeul, Bruno Bergmann und Johannes Alfred Bergmann daselbst, den ihnen von Sr. Hoheit dem Herzoge von Anhalt verliehenen Titel „Hoflieferanten Ihrer Hoheit der Herzogin von Anhalt" annehmen und führen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Assessor Hans Alexander Hoffmann als Direktionsreferendar bei der Generaldirektion; Kurt Arthur Flachs in Freiberg, Friedrich Karl Junge und Julius Alfred Baruckherr in Leipzig, Karl Richard Schlechte in Chemnitz, zeither Regierungsbauführer, als Regierungsbaumeister; Rüling, zeither Bureauassistent, als Betriebssekretär in Dresden; Keller, zeither Bahnmeister, als Technischer Bureauassistent I. Kl. in Zwickau; die nachgenannten Techniker, zeither Zeichner, als Technische Bureauassistenten I. Kl.: Grund, Rothe und Militäranwärter Zinßmann in Dresden, Metzner in Weißenberg; Techniker Treidmann, zeither Streckenvormann, als Technischer Bureauassistent I. Kl. in Döbeln; Striebitz, zeither Telegraphengehilfe, als Telegraphenmeister in Chemnitz; Schmidt, zeither Bahnmeisterassistent, als Bahnmeister in Werdau; die Techniker Beckmann (Militäranw.) und Schmalz, zeither Zeichner, als Technische Bureauassistenten II. Kl. in Dresden; Bösmetter und Wendrock, zeither Weichenwärter II. Kl., als Schirrmeister in Boitzenreuth und Reitzenhain; Merkel und Zeeh, zeither Bahnwärter, als Weichenwärter II. Kl. in Ronneburg und Gatersdorf; die nachgenannten Hilfsweichenwärter rc. als Weichenwärter II. Kl.: Lang (Eisenbahnw.) in Cunzahl, Reef in Plagwitz-Lind., Schmidt in Leipzig I und Siegert in Reitzenhain; Beit und Zimmermann, zeither Stationsgehilfen, Krause, zeither Güterschreiber, Schüppel (Militäranw.) und Münsch, zeither Güterbodenarbeiter, als Packer in Glauchau, Annaberg, Oschatz, Nicolaivorstadt Chemnitz und Werdau; Richter, zeither Bonarbeiter, und Wadewitz, zeither Stellvertreter, als Bahnwärter für Posten Leipzig—Dresden 17 II und 29* II.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Zur Kündigung der Handelsverträge.

Ueber die Frage der Kündigung der Handelsverträge werden noch immer Auslassungen veröffentlicht, die mit dem Wortlaute dieser Verträge schwer in Einklang zu bringen sind. Man macht sogar den gesetzgebenden Körperschaften den Vorwurf, daß sie bei der Festsetzung der betreffenden Handelsvertragsbestimmungen leichtfertig vorgegangen seien und nicht das Interesse des Vaterlandes genügend gewahrt hätten. Es ist sonderbar, daß sich über die Frage der Kündigung der Handelsverträge solche Theorien entwickeln können, um so mehr, als doch schon früher Handelsverträge bestanden haben, auch Kündigungen solcher erfolgt sind und niemals Zweifel der jetzigen Art über die in Rede stehenden Bestimmungen auch nur in die Erscheinung traten. Gewiß bestand ein Unterschied zwischen den früheren Kündigungsklauseln der Handelsverträge und den jetzigen. Früher war fast immer vorgesehen, daß erst von einem bestimmten Termine ab ein Jahr verflossen sein müßte, ehe nach der Kündigung der Vertrag außer Kraft treten durfte. Es konnte demnach vorkommen, daß nahezu zwei Jahre nach dem Kündigungstage der betreffende Vertrag in Kraft bleiben mußte. Jetzt ist bei den hauptsächlichsten Handelsverträgen vorgesehen, daß sie ein Jahr nach dem Tage der Kündigung ihre Giltigkeit verlieren. Es ist dies aber lediglich ein Unterschied in bezug auf die Fristbestimmung. Die materielle Regelung der Kündigungsklauseln ist noch so gelassen worden, wie sie früher war, und aus ihr geht hervor, daß der Reichstag den Verbündeten Regierungen das Recht übertragen hat, die Kündigung nach Ablauf einer zuerst auf längere Zeit bemessenen Frist nach eigenem Gutdünken vorzunehmen. Der Reichstag hat sich damit ausdrücklich seines Rechts begeben, zu den Erwägungen über die Kündigung oder zu den Entschließungen darüber zugezogen zu werden. Daß dem so ist, geht nicht nur aus dem Wortlaut der Kündigungsklauseln der jetzigen Verträge hervor, es ist auch dadurch zu erweisen, daß der Reichstag niemals früher bei in Frage kommenden Kündigungen von Verträgen ein solches Recht in Anspruch genommen hat, obwohl, wie gesagt, die Kündigungsklauseln der früheren Verträge, abgesehen von der erwähnten kleinen Verschiedenheit, mit den jetzigen übereinstimmten. Auch die in der Presse auftretende Behauptung, daß die Handelsverträge mit den bedeutenderen Staaten nur auf 12 oder 10 Jahre abgeschlossen seien, ist unrichtig. Gewiß kommt diese Fristbestimmung in den Verträgen zur Erscheinung, aber doch nur in der Bedeutung, daß innerhalb ihrer Dauer keine Kündigung seitens der Vertragschließenden eintreten darf. Die Handelsvertragsdauer selbst ist damit nicht begrenzt, im Gegenteil, es ist ausdrücklich hinzugefügt, daß, wenn bis zum Ablauf der genannten Zeiträume die Verträge nicht außer Kraft gesetzt sind, sie jedesmal ein Jahr nach dem Tage einer etwa erfolgten Kündigung noch weiter laufen. Das ist eine wenn auch bedingte, so doch ganz klar ausgesprochene Verlängerung der oben bezeichneten Fristen, und es ist danach zweifellos, daß die neuen Handelsverträge nach dem Willen beider gesetzgebenden Faktoren, die an ihrem Zustandekommen in Deutschland beteiligt waren, über 10 oder 12 Jahre hinaus laufen können. Anderseits ist natürlich nicht, wie dies von einigen Seiten vorausgesetzt zu werden scheint, die Regierung allein im stande, die Handelsverträge auf eine ihr gut scheinende Zeit zu verlängern, also sagen wir einmal, mit irgend einem anderen Staate zu vereinbaren, daß die nach dem Ende 1903 jedesmal ein Jahr ausmachende auf einen Kündigungstag folgende Frist in eine zweijährige umgewandelt werde. Das würde eine direkte Abänderung der Handelsvertragsbestimmungen bedeuten, und jede solche Aenderung wäre natürlich mit dem Reichstage zu vereinbaren, ebenso wie dieser bei der Festsetzung und Abschließung der Verträge selbst zugezogen werden muß. Die Vorschriften der Kündigungsklauseln in den neuen Handelsverträgen sind demnach vollkommen deutlich. Von den gesetzgebenden Faktoren ist in dieser Beziehung nichts versäumt worden, sowohl Bundesrat wie Reichstag sind durch sie in ganz bestimmte Grenzen gewiesen und sowohl in staats- wie in völkerrechtlicher Beziehung gebunden. Aenderungen an den Kündigungsklauselbestimmungen vorzunehmen, ist weder der eine noch der andere gesetzgebende Faktor für sich im stande; anderseits kann keiner von beiden den andern zwingen, etwas zu thun, was nicht in den Kündigungsklauseln enthalten ist.

Die Krönung Eduards VII.

Die Krönung Eduards VII. ist ohne besondere Störung programmmäßig verlaufen, nur ein vorübergehender Zwischenfall wurde durch einen Schwächeanfall des die Krönungszeremonie vornehmenden Erzbischofs von Canterbury hervorgerufen. Neben der Aufmerksamkeit, die bei einer derartigen Feier dem äußerlichen Zeremoniell und dem zur Schau kommenden Gepränge zugewendet zu werden pflegt, richtete sich an dem Krönungstage mit Teilnahme gemischtes Hauptinteresse mehr auf das Befinden des erst seit kurzem von schwerer Krankheit genesenen Königs. König Eduard hat, wie erfreulicherweise aus allen Meldungen hervorgeht, die großen Anstrengungen der Feier ohne Schwierigkeiten ertragen. Es wird hervorgehoben, daß er die an ihn bei der Krönung gerichteten Fragen mit fester, durch das ganze Gotteshaus wahrnehmbarer Stimme beantwortete und kein Anzeichen von Ermüdung zeigte. So kam denn auch dem stürmischen Jubel, der den König während des Krönungszuges durch die Straßen und bei der Krönung umtönte, eine doppelte Bedeutung zu, in ihm lag zugleich die herzliche und innige Freude des englischen Volkes, seinen König nun wieder in voller Rüstigkeit und Frische begrüßen zu können.

Ueber den Verlauf der Krönungsfeier liegen die nachfolgenden Meldungen vor, von denen wir einige wenige schon in einem Teile unserer vorgestrigen Auflage unter Drahtnachrichten wiedergaben.

Um 10 Uhr vormittags bereits erglänzte die ehrwürdige Westminster-Abtei in einer Fülle von Farben. Längs des Schiffes des Gotteshauses, in dem Gremadiere Spalier bildeten, waren alle Sitze von Offizieren des Heeres und der Marine, hohen Beamten rc. besetzt. Um ½11 Uhr vormittags fuhren Mitglieder des englischen Königshauses, die mit diesem verwandten fremden Prinzen und Prinzessinnen und andere hervorragende Persönlichkeiten in acht Landauern, eskortiert von einer Eskadron der Leibgarde, als erster Teil des Krönungszuges vom Buckinghampalast ab. Um ¾11 Uhr folgten der Prinz und die Prinzessin von Wales, von einer ungeheuren Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Um 11 Uhr verließ die Staatskarosse mit dem König und der Königin unter brausenden Hochrufen der Bevölkerung den Buckinghampalast. Neben dem Wagen ritten Herzog von Connaught und General Kitchener. Der König sah wohl aus. Unter dem Donner der Geschütze trafen die Majestäten um 11 Uhr 25 Min. in der Westminsterabtei ein.

Dem Festzuge liefen auf dem Wege vom Palaste durch die Mall brausende Beifallskundgebungen voraus, die sich zu einem wahren Sturm der Begeisterung steigerten, als endlich der Wagen des Königs in Sicht kam, und die unvermindert anhielten, bis das Ende des Zuges in der Whitehall verschwunden war. Ebenso enthusiastisch begrüßte die Menge die Majestäten auf ihrem ferneren Wege zur Westminsterabtei. Die Scene, die sich in der Nähe der Abtei bot, war glänzend. Die rings um das Gebäude errichteten Zuschauertribünen waren carmoisinfarben und gelb dekoriert. Von zahlreichen anderen hervortretenden Punkten hingen Flaggen und Dekorationen mit Inschriften herab, wie: „Das loyale Middlesex grüßt den König und die Königin", „Lange lebe der König und die Königin", „Gott segne unseren König und unsere Königin." — Die Mitglieder der deutschen Kolonie und der Presse hatten sich auf der Terrasse der deutschen Botschaft versammelt und wurden hier vom Botschafter begrüßt. Die Mall war hinter dem Truppenspalier von einer festlich gestimmten Menge dicht besetzt. In der ersten Abteilung der Prozession befanden sich die fürstlichen Gäste; Prinz und Prinzessin Heinrich saßen im vorletzten Wagen und wurden von der Menge und den Anwesenden auf der Terrasse der deutschen Botschaft mit lebhaften Hurrarufen begrüßt. Der Krönungswagen bot einen prächtigen Anblick. Die breiten Glasfenster ermöglichten den vollen Anblick des Königs und der Königin, die beide augenscheinlich gehobenster Stimmung waren und unablässig grüßten. Die Begeisterung der Menge war unbeschreiblich, die Zurufe betäubend. Ueberall wurden Hüte und Tücher geschwenkt. Ganze Scharen versuchten, auf den Außenseiten der Zuschauerreihen mitzulaufen. Im übrigen herrschte musterhafte Ordnung.

Inzwischen hatten in der Abtei um 11 Uhr 15 Min. die höchsten Würdenträger ihre Plätze in der Nähe des Thrones eingenommen. Der Herzog von Devonshire trug die Krone, der Marquis von Londonderry das Schwert; sie waren begleitet von dem Premierminister Balfour und gefolgt von dem Lordkanzler und dem Herzog von Fife. Der Erzbischof von Canterbury nahm inzwischen seinen Platz mit dem Angesicht gegen das Schiff ein. Die Königin, deren Schleppe von acht Pagen getragen wurde, nahm auf dem Throne der Königin Platz und wurde von den Schülern von Westminster mit dem Rufe „Vivat Regina Alexandra" begrüßt. Alsdann kündigte die Musik die Ankunft des Königs an, der von der Versammlung, die sich erhoben hatte, mit dem Rufe „Vivat Rex Eduardus" begrüßt wurde. Der König trug den königlichen Staatsornat und war begleitet von Edelleuten, die die Regalien trugen, und von anderen Würdenträgern. Der König schritt sodann auf den im Vordergrund des Thrones befindlichen für ihn bestimmten Sitz zu, verbeugte sich vor der Königin und kniete zum Gebete nieder. Hierauf fand die Zeremonie der Rekognition unter wiederholten stürmischen Zurufen und schmetternden Fanfaren statt. Alsdann folgte die Kommunion. Der König kniete während dieser nieder und empfing die Salbung. Er wurde sodann mit dem Reichsschwerte gegürtet und nahm die Zeichen seiner königlichen Würde entgegen. Die Verlesung des Evangeliums hörte der König stehend an und beantwortete die während der Zeremonie an ihn gerichteten Fragen mit fester, durch das ganze Gotteshaus vernehmbarer Stimme. Alsdann vollzog er die Unterzeichnung des Eides.

Die Krönung der Königin erfolgte um 12 Uhr 56 Min. Kurz nach 1 Uhr war die heilige Handlung beendet.

Der Erzbischof von Canterbury, dessen Stimme tiefe Bewegung erkennen ließ, schien unmittelbar, nachdem er dem König die Krone aufs Haupt gesetzt hatte, einer Ohnmacht nahe zu sein und mußte, gestützt auf den Erzbischof von York und zwei andere Bischöfe, einen Augenblick weggeführt werden. Er erholte sich jedoch nachher wieder in ausreichendem Maße, um die Ceremonie zu Ende zu bringen.

Nach der Krönung des Königs kniete der Erzbischof von Canterbury nieder, um dem König den Huldigungseid zu leisten; der König mußte dem Kirchenfürsten mit der Hand beim Aufstehen behilflich sein. Hierauf leistete der Prinz von Wales dem König den Huldigungseid und küßte die Hand seines Vaters. Dieser umarmte darauf seinen Sohn. Dann leistete der Herzog von Norfolk und die übrigen Vertreter der einzelnen Rangstufen des Adels den Huldigungseid.

Nach Schluß des Gottesdienstes fiel ein leichter Regenschauer, der jedoch nach einigen Minuten wieder aufhörte. Das Königspaar verließ um 2 Uhr 6 Min. die Abtei, von der Volksmenge wiederum mit begeisterten Zurufen begrüßt. Die freudige Erregung, die bereits am frühen Morgen in den Straßen der Stadt herrschte, ließ auch in den späteren Stunden des Tages nicht nach; überall läuteten die Glocken; die Menge in den Straßen war noch größer als man erwartet hatte. Ihr Enthusiasmus war so groß, daß sie an zwei Stellen die Spalier bildenden Truppen durchbrach, um den König besser sehen zu können. Die Truppen hatten jedoch keine Schwierigkeit, bald wieder ihre Reihen zu schließen, so daß die frühere Ordnung wiederhergestellt wurde. Die Kundgebungen des Publikums vor dem Palast nach der Rückkehr der Majestäten waren so stürmisch, daß der König und die Königin auf dem Balkon

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 10. d. Mts.: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg". Große romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner.

Am gestrigen Abend wurde die neue Spielzeit im Königl. Opernhause mit einer Vorstellung des „Tannhäuser" eröffnet, die nicht in allen Einzelheiten den geschlossenen Charakter der von unserem Königl. Institute gewohnten Darbietungen des Werkes zeigte. Immerhin jedoch war die Stimmung im Hause eine lebhafte, und die ausführenden Künstler wurden an den Aktschlüssen mit reichem Beifall begrüßt. Die Venus sang das neu in den Verband der Hoftheater eingetretene Frl. Riza Eibenschütz mit musikalischer Sicherheit, geschmackvollem Vortrage und frischer, wenn auch durch das beständige Flackern des Tones, das namentlich in der Auftrittsscene bis zum Tremolieren gesteigert wurde, beeinträchtigter Tongebung; das Spiel der Künstlerin war wohlabgerundet und verriet die Beherrschung darstellerischer Mittel. Als Elisabeth versuchte sich von neuem, allerdings noch nicht in völligem Gelingen Frl. Krull; die notwendige Vertiefung in der Darstellung und die zunächst noch mangelnde völlige Beherrschung des Gesangparts wird eine hoffentlich nicht zu ferne Zukunft der Künstlerin bringen. Hr. Anthes, im ersten Akte in frischer stimmlicher Verfassung, gab sich von allem Anfange her so sehr aus dem Vollen, daß schon zu Anfang des zweiten Aktes eine beträchtliche Ermüdung wahrnehmbar wurde, die sich zusehends steigerte und selbst nicht durch das ausgezeichnete, tiefdurchdachte Spiel des Künstlers wettgemacht werden konnte. Hrn. Höpfls Wolfram vermochte so wenig wie Hrn. Rains' Landgraf die Erinnerung an Perron-Scheidemantel und Wachter zu verwischen. Zwischen den Sängern auf der Bühne und dem Orchester herrschte an mehr als einem Punkte in der gestrigen Vorstellung kein volles Einvernehmen, namentlich wurde diese Unsicherheit in den Finalen des ersten und zweiten Aktes unerfreulich wahrnehmbar.

Die musikalische Leitung des Werkes lag in den bewährten Händen des Hrn. Generalmusikdirektors v. Schuch.

W. Dgs.

Centraltheater. Am 9. d. Mts.: „Die größte Sünde". Drama in fünf Akten von Otto Ernst. (Zum ersten Male.)

Diese Arbeit, das dramatische Erstlingswerk des inzwischen zu Ansehen gelangten Dichters, wurde von dem Unterzeichneten bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1895 wie folgt beurteilt:

Es wäre ungerecht und der ernsten Kritik unwürdig, wollte sie über der Sache die Person vergessen. So mag es denn, ehe auf den Inhalt des vorliegenden Dramas näher eingegangen wird, anerkannt sein, daß der Verfasser des Werkes zweifellos ein begabter Dichter ist: er besitzt eine starkentwickelte poetische Individualität und hervorragende dramatische Gestaltungskraft. Seine Personen sind keine jener unwahrscheinlichen Figuren, wie sie oft nur in der Phantasie des Dichters existieren, sondern sie stehen in plastischer Wirklichkeit vor dem geistigen Auge des Lesers. Seine Sprache ist gehaltvoll und ebenmäßig, ja sie erhebt sich an manchen Stellen zu lyrischem Schwunge und verliert sich selbst dort, wo seine Personen im Stadium des Affekts reden, nicht in verletzende Maßlosigkeit. Wie schade, daß seine Phantasie in so krankhaft-einseitiger Weise ausschweift, daß man ihn vom Standpunkte des christlichen Staatswesens als gefährlich bezeichnen müßte, wenn man nicht wüßte, daß die atheistischen Ideen, die er dichterisch verficht, nimmermehr zu einer allgemeinen Weltanschauung durchdringen, sondern stets nur eine ephemere Erscheinung bleiben werden. Die Verneinung der Gottesidee ist, wie uns die Geschichte beweist, stets in Zeiten sittlichen Verfalls hervorgetreten, so in Griechenland nach der Zeit des Perikles, in Rom nach des Augustus Zeit, im Mittelalter bei dem sittlichen Verfalle des Klerus und der Laien und zuletzt in der sittenlosen Zeit vor Ausbruch der ersten französischen Revolution. Auch jetzt geht die Welt wiederum mit Riesenschritten einem tiefen sittlichen Verfalle entgegen, und wiederum zeigt sich als dessen Folgeerscheinung das Hervortreten des Atheismus. Es ist das stolze Vertrauen auf die Kraft des Ichs, wie es der Menschheit in der Zeit des Wachsens der physischen und geistigen Kräfte eigen zu sein pflegt, daß es die Ohnmacht und Nichtigkeit der menschlichen Natur vergißt. Der Mensch will in einer solchen Zeit nicht begreifen, daß alles Irdische den Keim des Todes und der Vergänglichkeit in sich trägt; die drängende Kraft, das kühne Selbstvertrauen in ihm erfüllt ihn mit der Zuversicht zu einem Streben ins Unendliche. Immer ist es daher die Jugend, die zur Irreligiosität geneigt ist, die das Dasein einer höheren Macht leugnet, oder doch wenigstens so handelt, als sei sie nicht vorhanden. Erst die Erfahrung des Lebens dämpft den lodernden Feuergeist, erschüttert das übermütige Vertrauen auf die Kraft des Ichs; erst in der Reife fängt der Mensch an, nach jener Macht zu suchen, die unsere Unvollkommenheit zu ergänzen vermag durch die Fülle ihrer Allgewalt, die uns Trost geben kann im Leid, Stärkung, wenn wir uns klein und schwach fühlen, Beruhigung, wenn unser Gewissen uns belastet, Mut, wenn uns Furcht bedrängt, und Hoffnung, wenn wir verzagen wollen. Das ist die religiöse Stimmung, in der wir uns zu dem Gedanken von Gott erheben, die Quelle der natürlichen Religion. Die stürmende, drängende Kraft in ihm, der kühne Stolz des Ichs ist es auch, der den Helden dieses Dramas zum Apostaten gemacht hat. Er ist eine durchaus edel angelegte Natur, erfüllt vom innigem Mitgefühl für die Schwächen des Menschengeschlechts, aber irre geworden am Glauben durch falsche Lehren. Mit dem ganzen glühenden Enthusiasmus der Jugend kämpft er gegen Religion und Kirche; er verwirft die priesterliche Trauung, Taufe und Konfirmation; er eifert gegen alle, die ihr Haupt in Demut vor Gott beugen, und nennt sie Unmündige, Knechte, gewohnheitsfeige Menschen. Vergebens ermahnt der einzige Freund, den er besitzt, der selbst frei denkt über den Wert der Religion, abzustehen von seinem „beschränkten, enggeistigen Fanatismus"; vergeblich fleht sein Weib, das um ihrer Liebe willen ihm aus Glanz und Reichtum gefolgt ist in Not und Elend, in die Ehe, der der Segen der Kirche fehlt, zur Umkehr — er giebt den unsinnigen Kampf nicht auf. Sein Kind stirbt — ungetauft, sein Weib, von Gewissensbissen gemartert, verfällt in schwere Krankheit, siecht dem Tode entgegen, und wenn er sich nun auch, um seiner Liebe zu ihr willen, zur kirchlichen Einsegnung herbeiläßt — es geschieht nicht aus Ueberzeugung, sondern es ist der Preis, den er zahlt, um das Leben der Geliebten zu erhalten. Aber die Stunde kommt, in der das Gefühl der für sie erkauften Schmach die einstige Liebe ersticken will, in der er ihr zuruft: „Um deinetwillen habe ich die Menschheit in mir besudelt, bin ich zum Judas an meiner Ueberzeugung geworden!" Da rafft sie sich auf in einem plötzlichen Entschlusse; sie weiß, daß er thun wird, was Judas that, als er den Herrn verraten hatte, und sie fleht zu ihm, daß er sie mit sich führe in jenes Land, von wo es keine Wiederkehr giebt.

Was die vorstehenden Ausführungen in bezug auf den Inhalt des Dramas anbelangt, so ist der Standpunkt, auf dem wir vor sieben Jahren standen, heute noch genau derselbe. Nur hinsichtlich der inzwischen erfolgten bühnenmäßigen Umarbeitung des Werkes bedarf die damalige Kritik einer Ergänzung. Sie fällt nicht zum Vorteile der Dichtung aus, denn es muß in ihr

SLUB
Wir führen Wissen.